

Matthäus 25,1–13: Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen

Predigt am 25. Februar 2007 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„¹Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleichen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. ²Fünf von ihnen aber waren klug und fünf töricht. ³Die törichten nahmen zwar ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit sich. ⁴Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen mitsamt ihren Lampen. ⁵Als nun der Bräutigam auf sich warten ließ, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

⁶Um Mitternacht aber entstand ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht aus, ihm entgegen! ⁷Da erwachten alle jene Jungfrauen und machten ihre Lampen bereit. ⁸Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen erlöschen! ⁹Aber die klugen antworteten und sprachen: Nein, es würde nicht reichen für uns und für euch. Geht doch vielmehr hin zu den Händlern und kauft für euch selbst!

¹⁰Während sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür wurde verschlossen. ¹¹Danach kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tue uns auf! ¹²Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht! ¹³Darum wacht! Denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde, in welcher der Sohn des Menschen kommen wird.“ (Matthäus 25,1–13)

Einleitung

In unserer Behandlung der Gleichnisse Jesu befinden wir uns auf der Zielgeraden. In Matthäus 25 sind die letzten Gleichnisse aufgezeichnet, die Jesus Christus zu den Jüngern redete, bevor ab dem nächsten Kapitel über das Ende seines irdischen Dienstes, über sein Leiden und Sterben berichtet wird.

Da ist es nur normal, daß es in diesen letzten Gleichnissen vor allem um Dinge geht, die die Zeit nach der Himmelfahrt des Herrn bzw. vor seinem zweiten Kommen und seinem Gericht betreffen. Im unmittelbar vorangehenden Abschnitt stand denn auch genau das im Mit-

telpunkt. Der Herr hatte das Gericht über das gottlose Jerusalem angekündigt, das seit jeher die Sammlung der Kinder Gottes zu verhindern gesucht hatte: „Siehe, euer Haus wird euch verwüstet gelassen werden ... Wahrlich, ich sage euch: Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht abgebrochen wird“ (Matthäus 23,38; 24,2). Daraufhin kamen seine Jünger zu ihm und fragten: „Sage uns, wann wird dies geschehen, und was wird das Zeichen deiner Wiederkunft und des Endes der Weltzeit sein?“ Und in seiner sehr ausführlichen Antwort weist sie der Herr auf bestimmte Zeichen hin, die seiner Wiederkunft vorausgehen werden, und setzt dann die mahnenden Worte hinzu: „So wacht nun, da ihr nicht wißt, in welcher Stunde euer Herr kommt“(24,42). In dem heutigen Gleichnis, das sich beinahe unmittelbar an diese Rede anschließt, geht es darum um das Thema Wachsamkeit, das Wachen und Warten der Gemeinde auf Christus.

Denn was sind die Gegebenheiten? Jesus Christus ist nicht mehr auf der Erde. Er ist seit seiner Auffahrt in den Himmel vor fast 2 000 Jahren nicht mehr unter uns, jedenfalls nicht dem Leib nach. Aber seine Gemeinde, wir, sind hier. Er, der Bräutigam, hat seine Braut hier zurückgelassen, da er vor der Hochzeit noch einige wichtige Dinge erledigen muß. Aber er hat versprochen, zurückzukommen. Nur den Tag und die Stunde kennt er nicht. Seiner Braut hat er nur dies versichert: Ich bin in meinem Geist bei dir, und ich werde zurückkommen, sobald die Zeit da ist. Es wird lange dauern, vielleicht sehr lange. Aber ich werde Zeichen senden, wenn meine Rückkehr bevorsteht. Warte auf mich, und bleibe mir treu!

Diese Ermahnung wird den Jüngern und uns allen in dem sogenannten „Gleichnis von den zehn Jungfrauen“ noch einmal bildlich vor Augen gestellt. Betrachten wir die folgenden drei Punkte:

1. Die Vorbereitung der Hochzeit
2. Die klugen und die törichten Jungfrauen
3. Der Aufruf zur Wachsamkeit

Die Vorbereitung der Hochzeit

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen knüpft an den üblichen Ablauf am Tag einer Hochzeitsfeier an. Die Hochzeitsbräuche sind ja sehr verschieden, auch im alten Israel gab es sicher verschiedene Ausprägungen, aber im großen und ganzen lief es so ab:

Am Morgen des Hochzeitstages fuhr der Bräutigam zu seinen Freunden, um mit ihnen bis zum Nachmittag den Abschied vom Junggesellendasein zu feiern (oder vielleicht auch zu betrauern). Zur gleichen Zeit begab sich die Braut mit ihren Freundinnen und Brautjungfern ins Haus ihrer Schwiegereltern und bereitete sich auf die Trauung und die Feier vor, die traditionell am Abend stattfinden sollten. Und so warteten sie auf die Ankunft des Bräutigams. Wenn der Abend schließlich hereinbrach, kehrte der Bräutigam mit seinen Freunden in einer fröhlichen Prozession bei Gesang und Tanz und Fackelschein zurück. Dabei machten sie

ziemlichen Lärm, so daß sie nicht unbemerkt bleiben konnten. Der Ruf ertönte „Siehe, der Bräutigam kommt!“ (Vers 6). Das war nun für die Braut und ihren Hofstaat das Zeichen, ihrerseits die Lampen anzuzünden und dem Bräutigam entgegenzugehen. Nachdem beide Gruppen aufeinandergetroffen waren und sich begrüßt hatten, kehrten sie gemeinsam zum Haus zurück, wo dann endlich die Hochzeit gefeiert wurde.

Auf einem solchen Vorgang basiert unser heutiges Gleichnis, und es ist mit einigen besonderen Vorkommnissen ausgeschmückt, auf die wir im folgenden eingehen werden.

Vielleicht ist es euch schon aufgefallen, daß in diesem Gleichnis mit keinem Wort die Braut erwähnt wird. Wir haben den Bräutigam, wir haben zehn Jungfrauen, der Ort der Hochzeitsfeierlichkeiten wird genannt, aber nirgendwo lesen wir etwas von der Braut. Gerade heute ist die Braut doch in der Regel der Mittelpunkt jeder Hochzeit. Ihr großer Tag, ihr Kleid, ihr Blumenstrauß, ihre Frisur, ihr Schleier ... und was der interessanten Dinge noch sind. Dies alles fehlt hier, ja, die Braut wird nicht einmal erwähnt.

Dafür gibt es wahrscheinlich zwei Gründe. Erstens weist uns Gottes Wort darauf hin, daß wenigstens in dieser Ehe, von der hier die Rede ist, der Bräutigam im Mittelpunkt steht. In der Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Gemeinde ist Christus die Hauptperson. Seine Verherrlichung steht im Mittelpunkt. Ihm kommt alles Lob, aller Dank, alles Ehre zu für das, was er auf sich genommen hat, um seine Braut zu gewinnen.

Zum zweiten nehmen hier in gewisser Weise die Jungfrauen den Platz der Braut ein. Das ist nicht ungewöhnlich, denn die Gemeinde Christi wird in der Bibel in bezug auf diese Hochzeit mehrfach als sowohl Braut als auch Gast dargestellt. Denken wir beispielsweise an Offenbarung 19,7–9:

„Laßt uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereit gemacht. ... Und er sprach zu mir: Schreibe: Glückselig sind die, welche zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind!“

Die zehn Jungfrauen im Gleichnis stehen also stellvertretend für die ganze Gemeinde des Herrn in der Welt. Dies wird zum einen durch die Zahl 10 symbolisiert, die in der Bibel oft für Vollständigkeit steht. In zehn Geboten hat Gott vollständig seinen moralischen Willen formuliert. In zehn Plagen wurde das vollständige Gericht über die sündige Welt symbolisch vorweggenommen. So können wir auch hier mit einiger Berechtigung annehmen, daß die Zahl 10 absichtlich verwendet wird, um die Vollzahl der sichtbaren Kirche auszudrücken.

Daß mit den zehn Jungfrauen die vollständige sichtbare und äußerliche Gemeinde in der Welt gemeint ist, wird aber noch deutlicher an den Attributen, mit denen sie belegt sind: Fünf von ihnen werden uns als „klug“, die anderen fünf als „töricht“ vorgestellt (Vers 2). Und dies ist sehr anschaulich für die Wirklichkeit der Gemeinde.

Die klugen und die törichten Jungfrauen

Schauen wir uns diese Eigenschaft der Jungfrauen einmal genauer an. Erinnern wir uns: Worum bestand ihr Auftrag? Sie sollten den Abend abwarten, bis der Bräutigam kommt, um ihm im Lichterschein entgegenzugehen und ihn dann zum Haus zurückzubegleiten. Zu diesem Zweck hatten sie Lampen bei sich. Damals wurden diese noch nicht mit Elektrizität, sondern mit brennbarem Öl betrieben. Die Älteren unter uns werden solche Lampen noch aus eigenem Gebrauch kennen. Damit eine solche Lampe leuchten konnte, brauchte man also Öl. Mit Lampen ohne Öl bei der genannten Veranstaltung zu erscheinen, wäre idiotisch, töricht. Und genau das waren fünf der Jungfrauen im Gleichnis.

Nun will Jesus Christus nicht intellektuelle Mängel in der Gemeinde anprangern. Es geht nicht darum, die Gemeinde in Universitätsgelehrte und Hauptschulabbrecher zu unterteilen. Nein, hinter den Attributen der Jungfrauen stehen in Wirklichkeit zwei geistliche Kategorien, die allerdings sehr gegensätzlich sind.

Zum einen die Klugheit. Klug zu sein bedeutet nicht nur, viel zu wissen, sondern vor allem, dieses Wissen anwenden zu können. Der kluge Mensch richtet sein Leben an der Wirklichkeit aus. Der kluge Mensch weiß zum Beispiel, daß Gott diese Welt geschafften hat, daß er sie noch erhält, aber daß sie einmal vergehen wird und daß Gott über die Menschheit Gericht halten wird. Der kluge Mensch begnügt sich aber nicht mit dieser Erkenntnis, sondern er richtet sich auch daran aus: Er klammert sich nicht an irdische, vergängliche Dinge; er sucht einen unvergänglichen Schatz im Himmel, in dem Herrn Jesus Christus, in dem wir die vollkommene Erlösung und den Freispruch von Gottes Gericht besitzen. Und so ist ein solcher Mensch für die Zukunft gerüstet. Er erwartet die Wiederkunft des Herrn aus dem Himmel und freut sich auf die große Herrlichkeit, die dieser Tag bringen wird.

Nun ist eine solche Klugheit, das heißt die Fähigkeit, gewisse Tatsachen nicht nur anzuerkennen, sondern auch dementsprechend zu handeln und zu leben, nicht gerade eine Stärke des Menschen. Im Gegenteil: Der natürliche Mensch unterdrückt die Wahrheit durch Ungerechtigkeit (vgl. Römer 1,18). Das heißt nicht, daß er die Wahrheit, die ich eben beschrieben habe, nicht kennt. Er kennt sie! Das heißt, er ist von seiner Beschaffenheit her fähig, sie zu erkennen. Aber er will sie nicht wahrhaben, er unterdrückt sie in seiner Sünde, er schiebt sie von sich.

Die klugen Jungfrauen im Gleichnis besitzen keine überdurchschnittlichen intellektuellen Fähigkeiten. Sie haben keine bessere Schule besucht als die törichten Jungfrauen. Aber dafür besitzen sie etwas anderes, nämlich Glauben. Wer Gott glaubt, der ist klug. Wer durch den Geist Gottes dahin gelenkt wird, daß er von den Tatsachen überzeugt ist, die er nicht sieht, und auf die Dinge beharrt, auf die er hofft (vgl. Hebräer 11,1), wer also seine Handlungen und Erwartungen am Wort Gottes ausrichtet, der ist klug,

Die klugen Jungfrauen handelten also deshalb klug, weil sie sich gut auf den Abend vorbereiteten und Öl in ihre Lampen füllten.

Viel ist darüber geschrieben worden, was diese Lampen und das Öl wohl bedeuten. In einigen Kreisen ist etwa zu hören, daß die Lampe sinnbildlich für einen Menschen stehen, der Docht der Lampe für das Herz des Menschen und das Öl für den Heiligen Geist, der das Herz für Gott brennen läßt. Andere haben vorgeschlagen, die Lampe sei das Bekenntnis eines Menschen, der Ölbehälter sein Herz und das Öl selbst die Gnade Gottes, die das Herz des Menschen erfüllt. Das klingt auch sehr schön. In eine ganz andere Richtung geht die Erklärung, die Lampe sei der Glaube eines Menschen und das Öl seine guten Werke. Oder umgekehrt: Die Lampe sei die guten Werke und das Öl der Glaube.

Es gibt also eine ganze Reihe teils einleuchtende, teils seltsame, teils widersprüchliche Deutungen. Und es stellt sich die Frage, ob hinter den technischen Details einer Öllampe überhaupt irgendeine geistliche Botschaft verborgen ist. Geht es in dem Gleichnis nicht einfach nur darum, eine Unterscheidung zu treffen zwischen den Jungfrauen, die bereit sind, und denen, die es nicht sind, zwischen denen, die das Kommen Christi erwarten, und denen, die es nicht tun?

Wenn aber jemand auf einer Erklärung besteht, dann sollten wir nicht unsere Fantasie, sondern die Bibel selbst zu Rate ziehen. In der Heiligen Schrift finden wir sowohl die Lampe als auch Öl als geistliches Bild. Die Lampe wird an mindestens einer Stelle mit dem Wort Gottes gleichgesetzt: In Psalm 119,105 heißt es:

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.“

Das paßt sehr gut in unser Gleichnis. Denn erinnern wir uns: Die Jungfrauen mit den Lampen stehen für alle, die dem Wort Gottes Glauben schenken, die auf die Rückkehr des Herrn Jesus Christus hoffen und die aus dieser Perspektive heraus handeln. Das Verheißungswort Gottes ist ihr Licht in dieser Welt.

Aber zu diesem Licht, zu dieser Lampe, gehört Öl. Ohne Öl ist die Lampe dunkel und nutzlos. Gottes Wort ist uns nur dann ein Licht, wenn er es uns durch seinen Heiligen Geist erleuchtet. Und Öl war gerade im Alten Bund ein Zeichen für die Gegenwart des Heiligen Geistes. Sei es das Öl im Leuchter, oder die Salbung eines Priesters, Propheten oder Königs: Das Öl verkündet die Gegenwart Gottes, des Heiligen Geistes. Aber dieser Geist wirkt nicht irgendwie, er schwebt nicht durch den Raum und befällt diesen oder jenen. Nein, er hat sich an ein Medium, an ein Mittel gebunden, und dieses Mittel ist das Wort. Das Öl ist in der Lampe. Und so wie durch das Öl die Lampe erst zu einer richtigen, nützlichen Lampe wird, so wird auch das Wort Gottes durch den Heiligen Geist zu einer Kraft und zu einer frohen Botschaft, zum Evangelium, das wir nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern zu Herzen.

Dies mag als Deutung der Lampe und des Öles genügen. Aber ich bleibe dabei: Der Kern des Gleichnisses sind nicht die Lampen und das Öl, sondern die Jungfrauen, von denen sich nur ein Teil ernsthaft auf die Ankunft des Bräutigams vorbereitet hat.

Das ist übrigens ein wichtiges Merkmal der Kirche. Wir haben gerade vorhin wieder bekannt, daß wir an Jesus Christus glauben, der unter anderem „kommen [wird] zu richten die Lebenden und die Toten.“ Und das ist nicht nur so dahingesagt. Lest die Briefe der Apostel! In fast jedem Brief wird darauf hingewiesen: Wir erwarten den Herrn Jesus Christus! Wer dies nicht glaubt, wer den genannten Glaubenssatz zwar kennt und mit aufsagt, aber ihn nicht wirklich annimmt, ihn sich nicht wirklich zu eigen macht, der ist wie eine der törichten Jungfrauen in unserem Gleichnis. Die hatten auch gehört, daß der Bräutigam kommen sollte. Die hatten sogar Lampen genommen und mit den anderen Jungfrauen den ganzen Tag verbracht. Aber sie waren nicht bei der Sache. Es interessierte sie eigentlich nicht. Rein äußerlich unterschieden sie sich nicht von den anderen. Sie hatten Gemeinschaft miteinander, redeten und aßen zusammen, sie wischten ab und zu den Staub von ihren Lampen – aber dennoch sie waren in keiner Weise bereit für das wichtigste Ereignis des Tages.

Die Ermahnung zur Wachsamkeit

Das Interessante ist, daß es für eine Weile so aussah, als wären die törichten Jungfrauen eigentlich ganz clever. Denn der Bräutigam, auf den alle warteten, kam nicht.

Stellen wir uns diese Szene vor! Eine große Feier steht bevor, der schönste Tag des Lebens soll es werden. Alle sind bereit, alle warten voller Ungeduld, ja, mit Sehnsucht darauf, daß es endlich losgeht (außer die fünf törichten Jungfrauen, die zwar mit von der Partie sind, aber selber nicht wissen, warum). Was für eine Unruhe, was für eine Besorgnis wird da nicht herrschen, wenn die Hauptperson einfach nicht erscheint! Am frühen Abend, mit Einbruch der Dunkelheit, war der Bräutigam erwartet worden. Aber er war nicht gekommen. Die Straße, auf der seine Delegation schon längst hätte auftauchen müssen, lag dunkel und leer. Die Nacht war hereingebrochen. In den umliegenden Häusern löschte man das Licht. Über die Wartenden senkte sich Finsternis. Stunde um Stunde verstrich – nichts!

Ist das nicht genau das, was die Kirche seit 2 000 Jahren durchmacht? Ja, was schon die Kirche des Alten Bundes durchgemacht hat, als sie voller Ungeduld und mit wachsendem Zweifel und immer größerer Sorge auf das Kommen des Messias wartete? Wer hätte gedacht, daß es so lange dauern würde? Aus heutiger Sicht mutet es seltsam an, mit welchem Ernst die Apostel, frühen Kirchenväter, die Märtyrer in den römischen Arenen, die reformatorischen „Ketzer“ auf den katholischen Scheiterhaufen ... die Rückkehr Christi erwartet haben. Die schweren Verfolgungen, die sie erlitten haben, waren das nicht die Zeichen, daß es nun nicht mehr lange dauern würde? Ja, das waren sie. Und deshalb steht es uns nicht im mindesten

zu, über die angebliche Naivität dieser Menschen zu lächeln! Im Gegenteil sollten wir uns ihr Vertrauen und ihre Hoffnung zum Vorbild nehmen.

Aber auch wir stellen uns die Frage: Wo bleibt Christus? Warum trödelt er? Was hält ihn auf? Nichts! Denn wie der Apostel Petrus schreibt: „Der Herr zögert nicht die Verheißung [seiner Wiederkunft] hinaus, wie etliche es für ein Hinauszögern halten“ (2. Petrus 3,9). Uns erscheint es als Hinauszögern, als Verspätung. Aber das ist es nicht. Der Herr wird genau zum richtigen Zeitpunkt kommen, wenn alles bereit ist.

Und wegen dieses Gegensatzes zwischen unserem Zeitplan und Gottes Zeitplan haben wir diese Ermahnung, die in diesem Gleichnis veranschaulicht wird, so nötig. Denn mit zunehmender Dauer – machen wir uns nichts vor – erscheint die Erfüllung dieser Verheißung immer unwahrscheinlicher. Ist es nicht so? Ist das nicht mit ein Grund dafür, daß die Verheißungen des Evangeliums heute immer weniger ernstgenommen werden und daß viele Kirchen andere Mittel und Wege suchen, um die Leute „bei der Stange zu halten“? Ist nicht am Ende alles Schwindel, hoffen wir am Ende nicht vergeblich? Wozu sollen wir warten und wachen?

Genau diese Gedanken kamen den Jungfrauen in unserem Gleichnis auch. Denn was geschah? Sie schliefen ein: „Als nun der Bräutigam auf sich warten ließ, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Vers 5). Alle, die klugen und die dummen! Bei den dummen, den törichten, soll uns das nicht wundern. Denn sie erwarteten den Bräutigam ja nicht wirklich. Sie hatten davon geredet, hatten bei den Vorbereitungen mitgeholfen, hatten vielleicht die Lampen gekauft (wenn auch ohne Öl), hatten den anderen Jungfrauen Gesellschaft geleistet, aber ihr Blick war nicht auf den eigentlichen Anlaß und das Ziel des ganzen gerichtet. Und so nimmt es nicht wunder, daß sie einschliefen, als es Nacht wurde.

Aber auch die klugen Jungfrauen schliefen ein. Was war der Grund? Sie wurden vom Zweifel gepackt und überwältigt. Sie wurden müde von den Sorgen des Alltags. Sie schauten auf die Uhr, auf den menschenleeren Weg, sahen die Finsternis und Stille um sich herum ... Ob er wirklich noch kommt? Wer weiß, was ihm zugestoßen ist? Hat er die Verlobung aufgelöst? Hat es etwa nie eine Verlobung gegeben? Haben wir uns hier mit unserer Warterei lächerlich gemacht? So dachten sie noch bei sich, dann schliefen sie ein.

„Um Mitternacht aber entstand ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht aus, ihm entgegen!“ (Vers 6). Es war Mitternacht. Es war die dunkelste Stunde der Nacht. Das ist nicht ohne Bedeutung. Wenn aus Sicht der Kirche der absolute Tiefpunkt erreicht ist, wenn sie faktisch verschwunden ist, wenn alle menschliche Hoffnung zunichte ist, dann kommt der Herr, um sie zu retten. Nicht früher, aber auch nicht später.

„Siehe, er kommt!“ Dieser Ruf kündigte die Ankunft des Bräutigams an. Es war noch nicht die Ankunft selbst, aber die letzte, unmißverständliche Ankündigung und die Aufforderung, sich bereitzumachen.

„Da erwachten alle jene Jungfrauen und machten ihre Lampen bereit“ (Vers 7). Beachten wir: Alle wachten auf, nicht nur die klugen, die den Bräutigam wirklich erwartet hatten, sondern auch die törichten, die der Ankündigung keinen Glauben geschenkt hatten. Alle machten sich auf ihre Weise bereit. Es war also nicht so, wie es die Entrückungslehre will, daß die klugen Jungfrauen plötzlich verschwanden, ohne daß die törichten irgend etwas bemerkt hätten. Nein, alle erwachten, und alle machten sich bereit.

Und nun stellen wir uns die fünf törichten Jungfrauen vor, die kein Öl in ihren Lampen hatten! Was für ein Schrecken fuhr ihnen in die Glieder! Dieser Bräutigam kommt tatsächlich, das ganze Gerede ist wahr! Was sollen wir nur tun? Dann der verzweifelte Versuch, etwas Öl von den fünf klugen Jungfrauen zu bekommen – vergebens! Es würde nicht für alle reichen. Also auf zu den Händlern, die sind unsere letzte Hoffnung! Aber was erwarten sie eigentlich? Es ist mitten in der Nacht, kein Laden ist geöffnet – alle Schätze der Welt können sie nicht retten. Wir wissen nicht, ob es den törichten Jungfrauen wirklich gelang, etwas Öl aufzutreiben. Tatsache ist, daß sie die Ankunft des Bräutigams verpaßten und die Hochzeitsgesellschaft sich ohne sie ins Haus zurückzog, „und die Tür wurde verschlossen.“ (Vers 10). Es führt kein Weg mehr hinein. Der Weg in Gottes Gemeinschaft, die Tür in seine Gegenwart, ist Jesus Christus. Wer nicht auf diesem Weg geht, wer nicht durch diese Tür geht, der bleibt draußen. Wer Christus verwirft und seine bevorstehende Wiederkunft als Hirngespinnst abtut, der wird sich vor der verschlossenen Tür wiederfinden. Alles Bitten und Betteln wird vergebens sein. Der Herr wird zu ihnen sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht!“ (Vers 12). Ich habe euch nie gekannt und kenne euch auch jetzt nicht. Und so erfüllt sich Gottes ewiger Ratschluß, sie zu verwerfen, durch ihre eigene Sünde und Schuld, und sie werden nichts dagegen vorbringen können.

Die anderen aber gehen zur Hochzeit ein. Sie waren vorbereitet. Es stimmt, auch sie haben sich schließlich von der langen Zeit und den Sorgen der Welt überwältigen lassen. Aber ihre Lampen mit Öl haben sie immer bei sich gehabt. Und das soll auch für uns gelten. Das Wort Gottes, das Evangelium von Jesus Christus, ist für uns nicht ein Märchenbuch, sondern der Grund unserer Hoffnung. Wir glauben daran, daß Christus am Kreuz den Sieg über den Satan und die Welt errungen hat, daß Gott ihn auferweckt hat, daß er zur Rechten Gottes im Himmel regiert. Wer das nicht glaubt, der kann auch nicht an die Wiederkunft glauben. Der kann nicht daran glauben, daß er wiederkommen wird, um seinen Sieg vollkommen zu machen.

Denn bedenken wir: Wenn er nicht kommen würde, wenn die Verheißung seiner Wiederkunft, des Gerichts und der neuen Schöpfung Märchen wären, dann könnten wir alles andere auch vergessen. Wenn die sündige Welt bis in alle Ewigkeit weiterbestehen würde, die Gemeinde Gottes bis in alle Ewigkeit als Fremdling unterdrückt und verfolgt würde, dann kann Christus den Satan nicht besiegt haben. Dann wäre sein Tod wirkungslos. Dann wäre

Gott mit seinem Rettungsplan gescheitert. Dann könnten wir uns auf nichts und niemanden verlassen.

Aber so denken wir nicht. Denn der Heilige Geist bringt uns Gottes Wort zum Leuchten, so daß wir klar sehen und unseren Weg in dieser Welt finden. Und dieser Weg führt zu Jesus Christus, der uns als seine Braut erkauft und erlöst hat und zu sich nehmen wird.

Seid nicht töricht und dumm! Schiebt die Verheißungen Gottes in Christus nicht beiseite! Sondern glaubt ihnen, und macht euch bereit! Denn siehe, er kommt bald.